

Evangelisches Wochenblatt



2421 Postverzeichniss. — XXVIII. Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 \mathfrak{M} Ins.-Gebühr pro 5spaltige Zeile 20 \mathfrak{M} Auflage 7000.

Nr. 46.

Saarbrücken, den 17. November

1901.

Buhtag

Gal. 6,7: „Was der Mensch säet, das wird er ernten“.

Nicht nur der Mensch, sondern ganze Völker. Auch unser deutsches Volk. Wer einen faulen Keim ins Land wirft, wird vergeblich auf Frucht hoffen. Wer den Boden nicht pflegt, dem wird das Unkraut die gute Saat bald überwuchern.

Ein weiser Mann wird sein Haus nicht über einem Sumpf bauen; mit den giftigen Dünsten und Miasmen wird der Tod in sein Haus ziehen.

Der Grund, auf dem allein ein gesundes, starkes Volkstum sich entwickelt, ist die Gottesfurcht. Gottes Furcht allein, oder vielmehr Gottesliebe schafft zarte Gewissen, treue Beamte, willige Unterthanen. Frömmigkeit stärkt den Eltern die Herzen zu Zucht und Ernst wider die Jugend; in christlichen Häusern schlagen die Engel der Treue, der Freundlichkeit, der Mäßigkeit ihr Gezelt auf.

Zucht oder Zuchtlosigkeit, daran magst du ablesen den Gesundheitszustand unseres Volkes. Am Buhtag heut die ernste Frage: Wie stehts um das Ganze, um den Einzelnen? Wir wollen nicht schwärzer malen als nötig und wirklich. Gottes Geist ist noch nicht tot. Im Gegenteil. Ein reiches Leben herrscht in den treugebliebenen Scharen der evangelischen Gemeinschaft. Die großen Zusammenkünfte der letzten Tage bewiesen: die Liebe ist noch auf dem Plan, der Glaube und die Hoffnung. Nicht ausgestorben sind Gemeinden, sind Ehen und Herzen, die als helle Gottesleuchte ins Gewoge des Volkslebens strahlen. Wir dürfen wohl sagen: Christus zieht als Heilskönig noch voran einem großen Teil der Volksgenossen. Nicht schwärzer malen: aber auch nicht heller, als die Wahrheit erlaubt.

Zieh einmal im Geist die Summe der Erlebnisse im vergangenen Jahr. Unser Volk steht in Gefahr, den Ruf seiner Ehrlichkeit zu verlieren. Schauerliche Gewissenlosigkeit, die tausende von kleinen Leuten um ihren Spatpfennig betrog, mit fremdem Gelde gespielt, sich bereichert, bis ein Zusammenbruch dem andern folgte. Das Krachen der Banken, das Treiben ihrer Leiter — was ruft's mit Donnerstimme in unsere Seele?: Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon, entweder — oder; der Mammon aber frißt den Großen und Kleinen die Achtung vor des Andern Eigentum aus der Seele, der Mammon schafft ein Volk von Dieben.

Und weiter: Wir denken mit Grauen an den Schmutz und Unrat, den die Sternberg-Verhandlungen ans Tageslicht gezogen. Nein, ihr vornehmen Lebemänner, ihr gottvergessenen Wüstlinge, ihr goldstrogenden Prohen: nicht die Ersten des Volkes seid ihr, seine Totengräber.

Voll, Voll, wie stehts mit deiner Sittlichkeit überhaupt? Schlimm, sehr schlimm. Höre nur auf die Rede des arbeitenden Standes, achte auf das Leben im Bürgerstande, lausche heimlich in die „gebildeten“ Kreise. Habt ihr denn ganz und gar Scham und Gewissensernst verloren? Hier die naht ausbrechende Rohheit, dort die zweideutige Anspielung, hier die grobe Versündigung, dort die feine Vergiftung — wo soll's hinaus? Nicht darum haßt ihr Gott, weil er gut, nein weil er heilig ist, darum die Bibel, weil sie die grimme Feindin eurer Schund- und Schandbücher ist.

Merke auf, Volk: an deiner Sittlichkeit hängt deine Kraft, dein Friede. Wenn erst der Alkohol deinen Körper unterjocht, die Zügellosigkeit deiner Seele Trieb ist, Genuß und Geld die einzig geliebten Götzen — dann tritt der Engel des Gerichts unter dich, schlägt an seine Sichel und spricht, daß es mit bangem Ahnen durch die Herzen fährt: du bist reif zum Gericht.

Herzzerreißend auch zu sehen, wie die Volksverführer mit den Massen umspringen. Keine Spur von Dank und Liebe für unseres Volkes herrliche Vergangenheit: kein Ton von Vaterlandstreue, von Ehrfurcht vor Gott und dem König, in ihren Reden, Zeitungen und Flugblättern. Was will es werden, wenn dies Höllenfeuer überm Dach des deutschen Hauses zusammenschlägt, verheerend über seine Fluren bricht?

Und endlich: Was will das werden mit der Liebfosung des römischen Geistes, dieses unverföhnlichsten Feindes von deutschem Glauben, deutscher Treue, deutscher Heimatliebe? Um unsere evangelische Kirche ist uns nicht bange — ihr werdet sie so wenig zu Tode kreuzigen, als die Juden den Herrn Jesum. Sie wird leben bleiben mit und in ihrem Herrn. Aber bange ist uns ums Vaterland! Wollt ihr mit Gewalt ausliefern unsere Bildung, unsere Freiheit zu ewiger Haft in den römischen Kerker? Ist denn verloren für euch die Geschichte, diese erschütternde Zeugen von Roms Thaten in deutschen Gauen? Von seinem Haß, unter dem ein deutsches Kaisergeschlecht verblutet? Von seiner Todfeindschaft, die ihre Scharen im Ordens- und Panzerkleid mit der Fackel des Krieges über unsere Fluren gesendet?

O daß ein Fragen unter euch aufwachte: was sollen wir thun? Wenn diese Frage durch Tausende sich fortpflanzte, bald würden es nicht mehr schwache Kräfte sein, die dem guten Hirten wieder Gehör in unserm Volke abgewöhnen, die dem geringen Volk wieder evangelischen Gemeinschaftssinn einflößten. Nun, Er ist groß von Rat und mächtig von That. So manchmal hat Gott durch Gerichte sich Wege gebahnt, die im Heil enden. Wir bleiben dabei: Dein Rat ist wunderbar, aber du führst es herrlich hinaus. Amen.

O. L.

Die Frau Marquise.

Von L. Walther.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Wir hatten eine Zeitlang von dem gelebt, was wir mitgebracht, höchst sparsam jeden Heller umwendend, mit dem Notwendigsten für Nahrung und Kleidung zufrieden, immer in der Hoffnung: es ändert sich bald — aber es änderte sich nicht. Mein Marquis war still und düster; er hätte mich sehr trösten können mit einem guten Worte; statt dessen schüttelte er eines Abends, als Manon schlief, den kleinen Rest unserer Barschaft vor mir aus, stöhnte und sagte ernst und kalt: „Jetzt, Frau Marquise, bleibt uns nur noch, mit Anstand zu sterben.“ „Marquis“, schrie ich auf: „was haben Sie für schreckliche Gedanken; dann wollen wir doch erst versuchen zu arbeiten!“ „Arbeiten“, sagte er bitter; „was können wir denn.“ Ich lag in der Nacht wachend, ich war zum sterben betrübt! Um vier Uhr läutete es vom Turm der Prediger-Kirche zur Mette. Mein Mann schlief fest, Manon auch. Mir war, als riefen mich die Gloden mit der Stimme meiner frommen Mutter. Die Kirche war nahe; ich kleidete mich an und schlich hinunter. Das Lied, das sie sangen, kannte ich; meine Mutter hatte es mir vorgesungen und gelehrt: „Befiehl du deine Wege und was dein Herz kränkt der allertreuesten Pflege des, der den Himmel lenkt.“ Kinder, was der Pastor gesagt hat an dem Morgen — das weiß ich nicht mehr, aber die köstlichen Verse des Liedes füllten mein ganzes Herz; immer klang mir in den Ohren: „Mit Sorgen und mit Tränen und mit selbst eigener Pein läßt Gott ihm gar nichts nehmen — es muß erbeten sein.“ Und ich bat, weinend, rechte Herzens Thränen weinend, Gott, der Wege hat allerwegen, möge uns doch herausführen und einen Weg zeigen aus unserer großen schweren Not. Mit der Frau Sorgsam, meiner Wirtin, ging ich nach Hause, sie sah mich so teilnehmend an und drückte mir die Hand; es konnte kein Unrecht sein, ihr von unserem Elende zu sagen. „Ach, seien Sie nur ruhig“, sagte sie: „Da frage ich meinen Mann, der hat schon viele Leute gut beraten.“ Am Nachmittage erschien der runde wohlgenährte Herr Sorgsam auf unserem Zimmer; mein Mann war höflich und fein wie immer, aber er sah ihn recht verwundert an. Als der Gute nun mit seinem Vorschlag hervortrat, da wurde es ihm recht schwer, ruhig zu bleiben. Der alte Tanzlehrer war kürzlich verstorben, der die Kinder aus den wohlhabenden Familien unterrichtet hatte. „Herr Marquis, Sie spielen so schön Guitarre, und machen ein so feines Kompliment; wenn Sie wollten, könnten Sie viele Schüler bekommen! (Mein Mann hatte einigemal Manon zu Liebe gespielt und einige seiner reizenden Chansons gesungen). Er ging heftig im Zimmer auf und ab; ich glaube, er wäre lieber gestorben; aber unsere Manon kam so fröhlich herein, mit einem Schürzchen voll Äpfel, das ihr ihr getreuer Beschützer, Sorgsams großer Anton gegeben hatte. „Papa, Papa“ rief sie, da kam es ihm naß in die Augen und er war zur Tanzstunde bereit. Sorgsam bestellte alles; die Eltern bezahlten den Saal, Musik brauchten wir nicht; mein Mann tanzte vor mit seiner Guitarre, und ich übersehte seine Kommandos und Anstandslehren. Kinder, ich übersehte etwas frei; er sprach sehr streng und finster, ich übersehte es ins Heitere, so wenig mir danach zu Mute war, aber die jungen Leute richteten sich lieber danach. Es war keine Tanzstunde, wie man sie jetzt anfängt, wo die jungen Leute zusammen im Saal herumrasen; der Haupttanz, Menuett, bestand fast aus lauter feinen Bewegungen, Ecoffaise, Francaise verlangten maßvolle

graziöse Bewegungen. Wir beide hatten auf den Festen unserer schönen Königin gerne, leichtfüßig und auch wohl leichtsinnig getanzt, und mein Marquis sah trotz der Guitarre sehr schön aus, wenn er vortanzte, ach, aber: jetzt war's uns gar nicht nach tanzen zu Mute; wir verbannt aus Frankreich, im Kampf ums Dasein; die mit uns fröhlich getanzt hatten, teils hingemordet, teils im Gefängnis; der Marquis sprach ganz meine Gefühle aus, wenn er sagte: „Mir ist, als müßten wir nun zur Strafe tanzen, weil wir früher so mit Leidenschaft getanzt und an nichts weiter gedacht haben.“ „Wir müssen Gott bitten“, sagte ich: „vielleicht zeigt er uns noch etwas Anderes!“ Er sah mich wehmütig an, aber er legte mir freundlich die Hand auf die Schulter; das war mir eine ungewohnte Liebkosung. Wir bekamen von unsern Schülern wenig Geld; auch Erfurt hatte zu leiden unter der unruhigen Zeit; aber ihre Eltern lieferten eigentlich alles, was wir gebrauchten; Milch für Manon, Fleisch, Brot, Obst, das schöne Erfurter Gemüse.

Eines Tages hatte mein Mann auf Manons Bitten einige seiner reizenden französischen Liedchen gesungen, als zwei seiner Schüler bei uns eintraten, um irgend eine Verabredung zu treffen, am selben Abend bestürmten ihn sämtliche jungen Leute: „Ah Monsieur: singen, singen!“ bis er's that. Freilich suchte er recht traurige Liedchen aus. Man spielte damals noch nicht viel Guitarre in Erfurt; mein Mann wurde bestürmt, darin, und im Singen so kleiner leichter Lieder zu unterrichten, und hatte bald Stunden die Menge. Er hatte nach und nach so viel Deutsch gelernt, daß er auch der Aufforderung folgen konnte, französischen Unterricht zu geben, und er wurde sehr gesucht, da man seine Aussprache bewunderte.

(Schluß folgt.)

Aus der evangelischen Bewegung in Böhmen.

Von Pfarrer emer. J. F.

(Fortsetzung.)

Nabe bei Tepliz, mit dieser Stadt in engem Zusammenhang liegt Turn. Ich möchte die Lage beider Städte vergleichen mit der von St. Johann und Malstatt. Wenn man vom Bahnhof kommt, hat man zur rechten Teplizer, zur linken Turner Gebiet; auch sind beide durch elektrische Bahn verbunden.

Turn, noch vor wenigen Jahren eine ländliche Ortschaft, ist eine aufstrebende, 12 000 Einwohner zählende Fabrikstadt geworden und auf dem Wege, sich zu einem Centrum industriellen Lebens emporzuschwingen.

Ueberhaupt möge es mir gestattet sein, die lieben Leser im allgemeinen mit dem Charakter von Land und Leuten bekannt zu machen, von denen im folgenden die Rede sein soll.

Es ist der nördliche, im engeren Sinne nordwestliche Teil Böhmens — auch Deutsch-Böhmen genannt —, um welchen es sich handelt; ein von der Mutter Natur reich-gefügter Landstrich. Wenn man von Dresden aus nach Bodenbach, dem ersten böhmischen Grenzort kommt, erscheint uns die Gegend wie ein Stück heimlicher Erde.

Als fahre man von Reunkirchen nach Dillingen und Merzig oder umgekehrt, so sieht man allerorten sich umgeben von Wäldern, hochragenden Schornsteinen und raucherfüllter Atmosphäre, von Zischen und Brausen, Pochen und Hämmern, Laufen und Jagen, Wirken und Schaffen und all diesen Merkmalen eines hochindustriellen Verkehrs. — Was nur die Erde an innerlich verborgenen und äußerlich sichtbaren Schätzen ihren Bewohnern darbieten kann, das scheint auf diesem verhältnismäßig begrenzten Terrain zusammengedrängt zu sein. — Stein-

und Braunkohlenlager gehören zu den reichsten Europas; ergiebige Erzgruben liefern das Material für alljährlich sich mehrende Hochöfen; vorzügliche Porzellanerde sichert den Betrieb einer ausgedehnten Porzellan- und Steingutindustrie. Fast alle Erze und Mineralien sind vertreten: Kupfer, Zink, Braunstein, Schwefel und selbst Gold wurde bis in die neuere Zeit bergmännisch gewonnen, während das Silber noch heute eine lohnende Ausbeute gewährt.

Auch in landwirtschaftlicher Beziehung ist der Boden sehr ergiebig. Der Ackerbau nimmt eine hervorragende Stelle ein, an Hülsenfrüchten und Gemüsen aller Art ist kein Mangel; in Obst findet weitreichender Versandt statt. Der Hopfenbau ist berühmt, und böhmisches Bier geht bekanntlich in alle Welt. Der Vieh- und Pferdebezug wird große Sorgfalt gewidmet, herrliche Waldungen geben eine reiche Ausbeute an Holz, sowie große Mengen von allerlei Wild.

Bei dem allen ist das Land reich an Naturschönheiten mancherlei Art. Eine Fahrt mit dem Dampfschiff auf der Elbe zwischen Melnik und Bodenbach, — von hier geht es weiter Elbeabwärts durch die sächsische Schweiz bis Dresden — ist für den Naturfreund reich an romantischen Bildern und eine der schönsten Touren, welche man in Deutschland machen kann.

In Aussig verläßt die Bahn die Elbe und wendet sich rechts in das Bielethal, welches sich allmählich zu der ausgedehnten Töpflinger Ebene ausweitet. Diese wird gegen Norden vom Erzgebirge, gegen Süden vom böhmischen Mittelgebirge begrenzt. Letzteres bildet in unmittelbarer Nähe der Stadt kegelförmige Kuppen, und wenn man eine derselben, namentlich den Schloßberg, 382 Meter, besteigt, bietet sich dem Auge prächtige Aussicht einerseits nach den mit zahlreichen Städtchen und Dörfern wie ein reich ausgestattetes Panorama sich ausbreitenden Hängen des Erzgebirges, andererseits in die walddreichen Thäler und Schluchten des Mittelgebirges. Hier erhebt sich vor allen der Milteschauer oder Donnersberg, 835 Meter, von dessen Höhe man eine unvergleichliche Aussicht in das Elbethal bis nach Dresden hin genießt.

Ich habe schon bemerkt, wie der reichgesegnete Boden Nordböhmens eine unerschöpfliche Grundlage für die mannigfaltigsten gewerblichen Anlagen bietet, und da ist es in erster Reihe deutscher Fleiß und deutsches Talent, welche diese reichen Schätze sich unterthan und nutzbar gemacht haben. — Von den Bewohnern Böhmens sind drei Fünftel Tschechen, zwei Fünftel Deutsche. Nun ist zwar der Tscheche lebendig und gewandt, begabt und gelehrig; auch hat er sich dem Einfluß deutscher Kultur nicht entziehen können; aber er ist meist leichtlebig, sinnlich und weniger fleißig und beharrlich wie der Deutsche, und sein fanatischer Haß, wie überhaupt aller slavischen Stämme, gegen uns Deutsche stammt nicht zum wenigsten aus der Erkenntnis, daß wir ihnen in Geschick, Kenntnissen und Erfolg weit überlegen sind.

Weisen wir schließlich darauf hin, daß auch in Beziehung auf die Geschichte der evangelischen Kirche dieser Boden uns teure, wenn auch schmerzliche Erinnerungen bietet. Wer eine evangelische Schule besucht hat, weiß, daß schon im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts Johann Hus dort die reine Lehre verkündet hat, und daß seine Anhänger, die Hussiten, mit dem Schwerte sich das Recht erkauft haben, das heilige Abendmahl in beiderlei Gestalt empfangen zu dürfen. Als dann hundert Jahre später die Wittenberger Nachtigall das Lied von der evangelischen Freiheit eines Christenmenschen anhub, da hat diese Weise auf Böhmens Fluren einen fröhlichen Wiederhall gefunden. Noch mehr — in sämtlichen öster-

reichischen Ländern hatte die Lehre Luthers und die Predigt des Evangeliums solch erfolgreichen Eingang, daß schon 1523 der damalige Landesherr, der spätere Kaiser Ferdinand I. an seinen Bruder Karl V. schrieb, die lutherische Lehre herrsche derart im Lande, daß die guten Christen sich fürchten müßten, dagegen aufzutreten, und daß 1541 die niederösterreichischen Stände dem Kaiser eine Denkschrift überreichten, worin sie die Türkengefahr als Strafe für den Widerstand bezeichneten, der dem göttlichen Worte noch geleistet werde, und sich nicht scheuten, von der Verehrung der Heiligen als einer Götzendienerei zu sprechen.

Doch es fiel ein Keis in die Frühlingsnacht! — War es doch eben Nordböhmen, wo der äußere Anlaß zu dem schrecklichen dreißigjährigen Kriege gegeben wurde, als nämlich der Erzbischof von Prag die in Klostergrab, am Fuße des Erzgebirges neu erbaute Kirche niederreißen, und gleichzeitig der Abt von Braunau, — dies Städtchen liegt ostwärts an der schlesischen Grenze, — die dortige Kirche gewaltsam schließen ließ. Mit der unglücklichen Schlacht auf dem weißen Berge bei Prag 1620 war Böhmens Schicksal besiegelt. Bald nachher wurde die Wiederkatholisierung des Landes von den Jesuiten unter Assistenz Lichtensteinscher Dragoner und besonders zu dem Zwecke geworbener Kosaken ins Werk gesetzt. Ein Fürst, wie Ferdinand II., der von Jesuiten geleitet und erzogen am Altar zu Loreto das Gelübde abgelegt hatte, lieber über eine Wüste herrschen zu wollen, wie über ein protestantisches Land, kannte keine Schonung, kein Erbarmen. Davon zeugen die seinerseits 1624 erlassenen Verordnungen, nach welchen kein evangelischer Unterthan Handel oder Wandel treiben dürfe, — daß, wer einen Prediger in sein Haus aufnehme, Leben und Gut verlieren solle, — daß die Hospitäler nur Katholiken sollen aufnehmen, — daß nur katholische Christen ein vollgültiges Testament sollen machen können, — daß, wer von heiligen und katholischen Gebräuchen unziemlich spreche, ohne Gnade und Barmherzigkeit hingerichtet werde u. s. w. (Fortf. folgt.)

Kirche und Sektengeist.

(Fortsetzung.)

Die mitgeteilte Auslegung hat auf den ersten Blick und zumal für den schlichten Christenmenschen außerordentlich viel Bestechendes. Man muß sagen, selten ist Wahres mit Halbwahrem und Unwahrem geschickter zusammengemischt worden. Daher begreift sich's, daß eine derartige Auslegung Anhänger gefunden und immer noch findet. Aber wieviel Verkehrtheit und Schriftwidrigkeit bei einer solchen Auffassung der Bibel mit unterläuft, wie groß die Gefahr ist, von der Wahrheit des Evangeliums abzutrennen und auf verhängnisvolle Abwege zu geraten, das wollen wir nun, und zwar mit möglichster Sachlichkeit und Unparteilichkeit darzuthun versuchen.

Gottes Wort mahnt uns so oft zur Nüchternheit da, wo es sich um geistliche Dinge handelt. Prüfen wir denn mit nüchternem Blick die fragliche Johannesstelle. Die Gemeinden, an welche Johannes schreibt, waren früher heidnische gewesen. Heidnisches Leben bezeichnet die Schrift mit Tod. Durch die Annahme des Evangeliums sind jene Gemeinden christliche geworden. So darf sie der Apostel mit Recht daran erinnern, daß sie aus dem Tode, oder wie Paulus sagt, aus der Nacht, aus der Finsternis zum Leben, zum Licht, zur Klarheit und Wahrheit des Christentums gekommen sind. An diesen ihren neuen Stand, an die Thatsache ihres Christentums sollten sie sich fleißig erinnern. Wenn sie das thun, so wird es ihnen nicht verwunderlich erscheinen, daß sie von der Welt, von

ihrer heidnischen Umgebung, in der sie lebten, gehaßt werden. (B. 13). Um so ernstlicher mögen sie danach trachten, die in der heidnischen Welt unbekannte christliche Liebe untereinander walten zu lassen. Wie schlecht es aber mit dieser Liebe bei einem Teile der Gemeinde noch stand, beweist B. 15 mit seiner Hindeutung darauf, daß etliche die Nächstenliebe so sehr verleugnen, daß sie den Bruder hassen, also dem Totschläger gleich zu erachten sind! Dies der einfache, klare Sinn der Johannesstelle. Wie ganz anders lautet das im Vergleich zu der oben erwähnten Auslegung!

Wir rücken jene Auslegung in das Licht des Wortes Gottes und der Geschichte des Reiches Gottes und fragen zunächst: Ist denn wirklich die heilige Taufe nichts? Soll denn das erste Gelot, was wir auf der Mutter Schoß lernen, wirkungslos sein? Sollen denn die tausend Mahnungen und Warnungen, die Fürbitten einer frommen Mutter, eines redlichen Vaters vergebens sein? Soll denn die bei der Taufe des Kindes von Eltern und Paten gelobte christliche Erziehung keine Spuren hinterlassen? Soll denn der Unterricht eines treuen Lehrers in der Schule, die zweijährige christliche Unterweisung des Seelsorgers vor der Konfirmation, soll die letztere selbst so gar bedeutungslos sein, daß sie keine tieferen Spuren in den Herzen hinterläßt? Ist die Predigt des göttlichen Wortes in der Kirche, das heilige Abendmahl, das Lesen der Bibel im Kämmerlein, der Morgen- und Abendsegen wirklich so gering anzuschlagen, daß man schlechterdings keine Segensfrucht davon erwarten kann? Das wäre doch seltsam, höchst seltsam. Marci 4, 26, 27 steht geschrieben: „Das Reich Gottes hat sich also, als wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und stehet auf, Nacht und Tag, und der Same gehet auf und wächst, daß er es nicht weiß.“ Der Same ist das Wort Gottes und dieser Same ist immer gut. Er bedarf zum Wachstum nur ein empfängliches, d. h. zum Guten williges Herz. Und da wollte einer die Schuld des Mißerfolges auf andere werfen? Nein, wo der Erfolg ausbleibt, da sind wir allema! selber schuld, und nicht andere.

Wir fragen weiter: Wenn einer dem andern sagt: Ich bin bekehrt, ist das schon ein untrüglicher vollgültiger Beweis für die Wahrheit der Aussage, für die Echtheit der Bekehrung? Ist nicht Gott allein der Herzenskündiger, der Herzen und Nieren prüft und das Inwendige des Menschen kennt? Wie oft haben Mienen, Geberden, Worte, Gefühlsäußerungen schon getäuscht! Gewiß, es kann und soll ein jeder für seine Person seiner Bekehrung und Seligkeit gewiß sein, aber in Bezug auf den Nächsten überlasse er das Urteil dem Herrn, eingedenk dessen, was im Gleichnis von Unkraut unter dem Weizen (Matth. 13, 29, 30) geschrieben steht.

Wir fragen zum dritten: Wo bleibt das Wachsen und Zunehmen, das Ringen, Nachjagen, das Schaffen der Seligkeit mit Furcht und Zittern, ganz abgesehen von dem Kämpfen bis aufs Blut, wenn man sich darin gefällt, immer nur von der Stunde der Erweckung zu reden und so lange zu reden, bis man sich schließlich das Beste davon weggeredet hat? Wohl kann auch heute noch einer nach der Weise des Apostels Paulus bekehrt werden, wiewohl streng genommen bei einer solchen Bekehrung auch eine jüdische Vergangenheit vorausgesetzt werden mußte. Immerhin dürften Bekehrungen aus dem modernen Heidentum zum entschiedenen Christentum als analoge Fälle bezeichnet werden. Aber in Christengemeinden, selbst wenn man den allergeringsten Maßstab in Bezug auf das Christliche an diese Gemeinden legt, dürften Bekehrungen nach Art des Paulus nicht die Regel, sondern die Ausnahme sein. Nur der eigentliche innere Kern der Bekehrung, das Ergreifenwerden der Seele von Jesu Christo (Phil. 3, 12)

ist das, was Keinem erlassen werden kann, sonst aber wird die Regel sein, daß wir auf demselben Wege wie die Jünger des Herrn, die Zwölfe, zur Bekehrung gelangen. Drei volle Jahre hat sie der Herr in seiner Pflege gehabt. Und welches war der Erfolg? An der Auferstehung haben sie gezweifelt, noch unmittelbar vor der Himmelfahrt mußte sie der Herr schelten wegen ihres Unglaubens und ihrer Herzenshärtigkeit. Erst nach Pfingsten wird es anders mit ihnen. Erfüllt mit dem heiligen Geiste waren sie geschickt, Apostel des Herrn zu werden, das Evangelium aller Kreatur zu verkündigen. Aber vollkommen waren sie auch da noch nicht, vielmehr hatten sie jeder in seiner Weise an ihrem alten Menschen noch zu tragen und gegen ihn zu kämpfen, wie beispielsweise der Streit zwischen Paulus und Petrus in Antiochien (Gal. 2, 11 ff.) und zwischen Paulus und Barnabas in Jerusalem (Apost. 15, 29) beweist. Konnten aber die Jünger des Herrn erst nach und nach durch stetiges Fortschreiten in der Gnade zum vollkommenen Mann in Christo heranreifen, wie sollte man die gleiche Entwicklung bei unarmen Menschenkindern in Abrede stellen dürfen? Wo in aller Welt steht geschrieben, daß Methode und Schablone für die Bekehrung maßgebend sei? Weht nicht der Geist des Herrn, wo er will? Wie kann man also ein solch' unbilliges Verlangen aufstellen, der Gläubige müsse Tag und Stunde seiner Bekehrung angeben können, und wenn er das nicht könne, so sei er nicht bekehrt? Die heilige Schrift legt viel weniger Wert und Bedeutung auf das Wann? als auf das Daß der Bekehrung. Ein Fertigsein, wie sich's manche einbilden, giebt's nach der Schrift so wenig, daß wir vielmehr am Ende unseres Lebens allesamt noch unfertig sind und eben nur — aus Gnaden selig werden können.

Auch das Wort des Herrn an Nikodemus, auf das sich manche sehr zu Unrecht berufen: „Es sei dann, daß jemand von oben her geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“, beweist gerade die Notwendigkeit des stetigen Fortschreitens im Christentum. Denn wenn das Kindlein geboren ist, so muß es auch wachsen, sonst bleibt es ja ein Kind und wird nie ein Mann. Bei Nikodemus hat die Gnade des Herrn schon vor dem Kommen zu jener nächtlichen Unterredung gewirkt, sonst wäre der Mann überhaupt nicht gekommen. Es war dies schon ein Ziehen des Vaters zum Sohne. (Joh. 6, 44.) Nachher hat sich dann diese Wirksamkeit der Gnade fortgesetzt, und zwar mit dem Erfolge, daß wir den, der damals bei Nacht kam aus Furcht vor den Juden, beim Begräbnis des Herrn wiederfinden, d. h. daß Nikodemus sich jetzt offen als Anhänger Jesu bekannte (Joh. 13, 39).

Wir fragen zum vierten: Ist man nach Gottes Wort berechtigt, die heutigen Gemeinden so geringschätzig und von oben herab zu beurteilen, daß man sich gar nicht mehr um sie bekümmert und nur darauf ausgeht, hin und her Gemeinschaften zu bilden und daß man lediglich in diesen Gemeinschaften den Bestand des heutigen christlichen Lebens erblicken zu müssen meint, einen Bestand, den man freilich erst durch Auslese bzw. Filtration aus vorhandenen Kirchengemeinden gewonnen hat? Sehen wir doch zu, wie es in der apostolischen Zeit war. Die Apostel richteten ihre Briefe durchaus nicht an eine Auswahl unter ihren Gemeindegliedern, sondern an die Gesamtheit der an einem Ort befindlichen Christen. Wir lesen kein Wort davon, daß das Häuflein der Erwählten, das Bündlein der Gerechten besonders hervorgehoben und ausgezeichnet worden sei. Im Gegenteil, es wird gar kein Unterschied gemacht, konnte auch keiner gemacht werden, weil sie alle zu den Erwählten und zur Seligkeit Berufenen von dem Apostel gerechnet worden. Demgemäß galten die Ermahnungen und Warnungen, die Verheißungen und

Drohungen, das Lob, der Tadel, die Strafe, der Trost, kurz alles, was der Apostel schreibt, der Gesamtheit. Jeder kann und wird sich schon das Seine daraus entnehmen, so vertraut der Apostel. Geschieht das, so gereicht es dem Einzelnen wie dem Ganzen zum Segen, vorhandene Schäden werden dadurch gebessert, das Reich Gottes wird gebauet. Auch in den apostolischen Gemeinden war nicht bloß Licht, sondern auch vielfach tiefer Schatten. Das Idealbild der ersten Christengemeinde in Jerusalem ist von keiner späteren Gemeinde wieder erreicht worden. Auf die Zeit der ersten Liebe sind eben andere Zeiten gefolgt. In Korinth herrschten traurige Spaltungen, welche dem Apostel Paulus großen Kummer verursachen (1. Kor. 3, 3 ff.), bei den Liebesmahlen und Abendmahlsfeiern ging es oft sehr unchristlich her (1. Kor. 11, 21 ff.), es gab sogar einen Blutschänder in der Gemeinde (1. Kor. 5, 1 ff.) ein gut Teil schlafen, heißt es, 1. Kor. 11, 30; die Galater werden ernstlich gestraft: „O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet?“ (Gal. 3, 1 ff.). Die Ephefer werden vor Hurerei, Unreinigkeit und Geiz gewarnt (Ephes. 5, 3 ff.). Ein Timotheus soll sich des ungeistlichen, losen Geschwäzes entschlagen und die Lüfte der Jugend fliehen (2. Timoth. 2, 16, 22). Ähnlich finden wir es in allen Briefen. Folgt daraus nicht, daß auch wir die heutigen Gemeinden mit allen ihren Schäden, die ja niemand in Abrede stellt, zu tragen haben, wie sie die Apostel auch getragen haben? Die brüderliche Liebe auf eine nach eigenem Belieben getroffene Auswahl zu beschränken, ist schriftwidrig und verrät eine Engherzigkeit und zugleich Bequemlichkeit, wie sie dem Geiste unseres Heilandes gewiß nicht entspricht. Es wäre ja recht schön, wenn wir unser Leben lang nur mit gleichgesinnten Menschen umzugehen hätten, dann würde uns mancher Schmerz und manches Herzeleid erspart sein. Aber so gut haben wir es nicht und so gut können wir es auch nicht haben in einer Welt, die im Argen liegt. Auch um unserer selbst willen darf es nicht sein, sonst würden wir sehr bald auf unseren Lorbeeren einschlafen, und ein Verlangen nach dem Himmel, die Luft abzuschneiden und bei Christo zu sein würde sich wohl schwerlich in dem Maße einstellen, als wie es nach einem kampfreichen und mühseligen Leben bei dem redlichen Jünger der Fall ist. Wir dürfen nie vergessen, daß uns der Heiland für dieses Leben das Kreuz zu tragen giebt, erst in jenem Leben soll sich dieses in Geduld und Ergebung getragene Kreuz in die Krone verwandeln. Darum mahnen uns wohl die Apostel, Gemeinschaft untereinander zu haben, brüderliche und allgemeine Liebe zu üben, aber von Gemeinschaften, die wir durch Auswahl aus den Gemeinden nach unserem Gutdünken zu bilden hätten, sagen sie kein Wort. In der heutigen Sucht nach derartigen Gemeinschaften, in der ungebührlichen Erhebung solcher Gemeinschaften über die Gemeinden, in der notwendigerweise damit verbundenen Geringschätzung und Vernachlässigung der letzteren muß also etwas Ungesundes, Krankhaftes, eine Verirrung erblickt werden. Sollte die Haus- und Familiengemeinschaft, der sich von selbst ergebende Verkehr mit Gleichgesinnten, sollte dieses Nächstliegende nicht viel mehr das Gottgewollte und Richtige sein, als daß z. B. der Mann die Frau, die Eltern ihre Kinder am Abend verlassen, um außerhalb des Hauses mit Fernerstehenden Gemeinschaft zu pflegen? Sollte das Nächstliegende nicht zuerst in Betracht kommen, wo es sich um die Bethätigung der Bruderliebe handelt, zumal wenn man bedenkt, daß Jesus unter Bruderliebe eine heilige Liebe meint, welche dem andern, wo es nötig ist, die Wahrheit sagt und Zucht an ihm übt, daß also einander lieben nicht heißt: einander loben, sondern: sich von einander die Wahrheit sagen

lassen? (Joh. 15, 12). Für den, der aus der Wahrheit ist, kann es wohl nicht zweifelhaft sein, wo hier die Wahrheit liegt. (Schluß folgt.)

Aus nah und fern.

L.— Die Kaiserin scheint in ihrer Gesundheit recht erschüttert zu sein. Es verlautet, daß sie von Ende Januar bis Ostern in Abazia in Nord-Italien ihren Aufenthalt nehmen soll. Auch heißt es, daß der Hof nicht, wie sonst üblich, im Winter nach Berlin übersiedele, sondern in Potsdam bleiben soll aus Schonung der Kaiserin, vielleicht auch mit um der vielen Differenzen willen, die zwischen dem Kaiser und den Berliner Stadtverordneten bestehen, und die wohl eine nachhaltige Bestimmung bei ihm hervorgerufen haben mögen.

In die kommende Woche fällt der Landesbußtag. Ein ernstster Tag, so viele auch leichtfertig obenhin an seiner Bedeutung vorübergehen mögen. Er erinnert uns an den bekannten Ausspruch Göthes, daß der Kampf zwischen Glaube und Unglaube das eigentliche tiefste Thema der Weltgeschichte sei. Beides in seiner allgemeinsten Bedeutung als religiös-sittlicher Aufstieg oder Niedergang genommen. Der Spuren des letzteren sind viele: weit verbreitet ist die Denkart, daß Religion wesentlich eine Sache der Frauen, der Kinder, aber nicht der Männer sei, daß christliche und sittliche Grundsätze vielleicht noch im Privatleben ihre Geltung beanspruchen könnten, aber ins öffentliche Leben, in die Politik, ins Geschäft nicht hineingehörten, da gelte vielmehr ausschließlich das Interesse, der petuniäre Vorteil, der Profit. Jener Göthe'sche Ausspruch erfährt unseres Erachtens durch den gegenwärtigen Burenkrieg eine besonders helle Beleuchtung — denn sind es nicht im Grunde zwei Weltanschauungen, die dort in heißem Kampfe widereinander stehen, eine sittliche und eine unsittliche? Denn als der rücksichtsloseste Vertreter jener gemeinen Denkart, die sich nur vom Egoismus, der Profitsucht, der Geldgier leiten läßt und alle edlen menschlichen Regungen verachtet, muß gegenwärtig der englische Minister Chamberlain gelten, die eigentliche Triebfeder in diesem scheußlichen Kriege. Dabei ist er ein Meister in der heuchlerischen Phrase und verkündigt immer wieder, daß der Krieg von den Buren angefangen worden sei und daß England im Namen der Gerechtigkeit, Menschlichkeit, Befreiung gegen jene rohen und tyrannischen Menschen das Schwert habe ziehen müssen. Nun aber hat neuestens seine Frechheit dem Faß den Boden ausgeschlagen. Er hat es gewagt, in öffentlicher Rede zu sagen, daß England gezwungen sein werde, noch strengere Maßregeln anzuwenden. Wenn diese Zeit eintrete, dann könnte England auf den Vorgang der Völker sich berufen, die jetzt seinen Barbarismus und seine Grausamkeit tadelten. „Niemals haben wir uns deren Beispielen in Polen, im Kaukasus, in Armenien, in Tonkin, in Bosnien, im französisch-deutschen Kriege (!) genähert.“ Also die englischen Nordbrenner noch über unseren ehrlichen deutschen Soldaten stehend! Diese Unverschämtheit hat, wie gesagt, dem Faß den Boden ausgeschlagen und einen seit lange nicht mehr dagewesenen Sturm grimmigen Unwillens durch ganz Deutschland entfesselt. Leider haben sich die Regierungskreise davon ausgeschlossen und die amtlichen Blätter haben kein Wort der Abwehr gegen diese Frechheit gefunden. Die allgemeine Stimmung ist: ja, wenn Bismarck noch da wäre, wie würde der dazwischengefahren sein! Zahllos sind die Protestkundgebungen in allen deutschen Landen gewesen, an den Universitäten, in den Kriegervereinen u. s. w. Das ist wohl die bedeutsamste Erscheinung der vorigen Woche gewesen. Unter allen diesen Kundgebungen ragt die in einem der Riesensäle Berlins von mehr als 2000 Personen, meistens Akademikern, besuchte Versammlung am 6. November hervor, die zuerst vom Rektor der Universität verboten, dann aber von „alten Herren“ veranstaltet worden war und an der eine Reihe von akademischen Lehrern mit Namen besten Klanges, wie die Professoren Bierle, Wagner, Kahl, Seeberg u. a. sich beteiligten. Mehrere von ihnen trugen die Fierde des Eisernen Kreuzes. Da brach der deutsche Zorn sich kräftig Bahn. Unter stürmischem Beifall wurde folgende Resolution angenommen: „Mehr als 2000 deutsche Akademiker in Berlin, in treuer Gemeinschaft

mit ihren Professoren weisen einmütig den Vergleich zurück, den der englische Kolonialminister Chamberlain zwischen dem glorreichen deutschen Krieg von 1870/71 und dem ruchlosen Eroberungskrieg Englands in Südafrika mit seiner aller Welt hohnsprechenden Führung zu ziehen gewagt hat. Sie weisen ihn zurück als eine große Beleidigung unserer heiligsten Erinnerungen, als eine Verleumdung unserer tapferen Toten und als eine Beschimpfung unserer nationalen Ehre." Während die englischen Geistlichen wider alle diese Kriegsgreuel den Mund nicht aufthun, hat der Pfarrerverein die ganze deutsche evangelische Geistlichkeit gleichfalls zu einem verurteilenden Botum aufgefordert.

In China ist eine vielgenannte Persönlichkeit im Alter von 78 Jahren aus dem Leben geschieden, der Minister **Li-Sung-Tschang**, an dessen Namen der Eintritt dieses Landes in den Umkreis der europäischen Politik geknüpft ist, wenn man ihn auch zu Unrecht den Bismarck Chinas genannt hat. Er war ein echter Chinese, ein schlauer und verschlagener Kopf, besonders geschickt darin, den Gegner durch leere Versprechungen hinzuhalten, und hat auch an dem Abkommen Deutschlands mit China in diesem Jahre einen Hauptanteil gehabt. An unsere Chinaexpedition hat sich noch ein gerichtliches Nachspiel geschlossen durch eine Anklage und Verurteilung gegen den „Stuttgarter Beobachter“, der mehrere Schmähartikel wider unsere dortigen Truppen veröffentlicht hatte. Es hat sich klar herausgestellt, daß die seiner Zeit so viel Verwirrung anrichtenden „Sunnenbriefe“ ein Machwerk der ihr eigenes Vaterland mit Schmutz beworfenden Sozialdemokratie gewesen sind.

L.— (Lutherfeier in Saarbrücken.) Endlich ist das gewünschte Ziel erreicht, eine von der Saargruppe des Evangelischen Bundes ausgehende, also über die Einzelgemeinde hinausgreifende Lutherfeier im größten Saale Saarbrückens, im „Saalbau“, die bestimmt ist, die Evangelischen in den drei Schwesterstädten und der Umgegend an diesem Abende zu einer Einheit der Glaubensgemeinschaft zu umfassen. Der Besuch wie der Verlauf der herrlichen, die Gemüter mächtig packenden und emporziehenden Feier erwiesen sich als dieser igrer erweiterten Bedeutung völlig entsprechend, niemand wird den dicht gefüllten, schönen Saal verlassen haben — es waren etwa 700 Programme verkauft worden —, ohne daß er aufs neue den so oft verkanteten Segen evangelischer Kirchengemeinschaft lebhaft empfunden und durch die vorzüglichen Reden, die nächst den bekannten guten Leistungen des Kirchenchores und mehreren gemeinsamen Gesängen dargeboten wurden, in seinem Anschauungstreibe, seiner Einsicht sich gefördert gesehen hätte. Einsicht aber muß auf religiösem Gebiete stets auch in Willen und That umgesetzt werden. — Das Programm war so reichhaltig zusammengestellt, daß mancher vielleicht im voraus eine gewisse Ermüdung hatte fürchten mögen, doch war das so wenig der Fall, daß vielmehr die Aufmerksamkeit bis zum Schlusse der etwa 2½stündigen Feier eine gleich gespannte blieb. Im ersten Teile desselben stand nach dem Liede des Kirchenchores und einer einleitenden Ansprache von Herrn Pfarrer **Ebeling**, die mit dem Kaiserhoch schloß, die Rede von Herrn Professor Dr. **Smend-Strasbourg**: „Luther als Volksmann“ im Mittelpunkt. Nur ganz kurz streifte der hervorragende Redner die Dösnabrücker Vorgänge, dann aber ließ er in vortrefflichem, feindurchdachten, auch stellenweise des Humors nicht entbehrenden Vortrage die Gestalt des Propheten deutscher Nation, des „populärsten Volksmannes, den Deutschland jemals besessen“ (Döllinger), vor den Hörern aufsteigen. Es ist Blut von unserm Blut, in ihm hat sich in wunderbarer Weise die Vermählung vom Christentum und Deutschtum vollzogen. Der Redner schilderte zuerst an einer Reihe von geschichtlichen Einzelzügen die Thatsache dieser Popularität, besprach die Frage, inwiefern sie heute noch in gleicher Stärke bestehe und erörterte dann ihre Ursachen. Und zwar nach dreifacher Richtung hin: nach patriotischer, sozialer und pädagogischer. Die stärksten Gegensätze, Verbitterung und zarteste Kindlichkeit des Empfindens, Selbstgefühl und tiefe Demut, sind in ihm zur Einheit verschmolzen, die Wurzel seiner Kraft aber ist sein unbedingter Glaube. Selbst die ihn anfeindende katholische Kirche Deutschlands verdankt ihm Großes. — Nach einer kurzen Pause und einer Reformationstotette des Kirchenchores hielt Herr Pfarrer **Hauptein-Brebach** den

zweiten der angekündigten Vorträge: „Die evangelische Bewegung in Frankreich von der Vergangenheit bis zur Gegenwart.“ Mancher mag bei seinen auf reichem historischen Material sich aufbauenden Ausführungen ein eingehenderes Verständnis des inneren Ganges der Geschichte Frankreichs gewonnen haben. Er gedachte der Hugenottenzeit mit ihren scharfgeprägten Charakteren, ihren heißen Kämpfen, ihrer blutigen Unterdrückung und ihres gegenwärtigen Auferstehens, das sie in vielen edlen Gemütern feiert, während freilich eine noch weit größere Mehrzahl, durch Rücksichten aller Art gebunden, ihre Fesseln, so drückend sie auch sein mögen, nicht abzustreifen wagt. Der Vortragende gab dafür ergreifende Zeugnisse aus Briefen französischer Priester und schloß mit einem Ausblick auf die Entwicklung unseres heimischen Saarthales. — Daß beide, jeder in seiner Eigenart gleich anziehenden Vorträge von hoher Aufmerksamkeit und lautem Beifalle begleitet waren, war natürlich, und ebenso aus dem Herzen quellend klang am Schlusse des zweiten das: „Eine feste Burg“. Schwungvoll und scharf pointiert war auch das Schlußwort des Vorsitzenden der Saargruppe, Herrn Pfarrer **Kremer**s und ein gemeinsames Lied: „Brüder, schart euch um die Fahne“, bildete dann den Abschluß der Feier. Auch sie wird, daß wir sind sicher, die langsame, aber stetige Wirkung eines Sauerteiges in unseren kirchlichen Verhältnissen üben.

— (Gustav Adolf-Fest.) Am Reformationsteste, 3. November, feierte die evangel. Gemeinde zu **Fechingen** ihr Gustav Adolf-Fest. Herr Pfarrer **Mannherz** hielt die Festpredigt in der festlich geschmückten Kirche. Er sprach über Röm. 11, 36. „Gott will es“, so rief er der zahlreich versammelten Gemeinde im Hinblick auf das Gustav Adolf-Werk zu und wies nach, wie dieses Werk nach seinem Ursprung, Fortgang und Ziel Gott wohlgefallig sei und von ihm auch gesegnet werde. Seinen eindringlichen Worten lauschte die versammelte Gemeinde mit Aufmerksamkeit, ebenso auch den Liedern, welche der Kinderchor zur Feier des Tages vortrug. — Die Nachfeier im Saale des Herrn **Rehn** war minder zahlreich besucht, weil die St. Arnualer Kirmees eine zu große Anziehungskraft auf die erwachsene Jugend ausübte. Dennoch war der Saal gefüllt. Der Ortsgeistliche begrüßte die Erschienenen und zeigte, wie das Wort des Herrn **Ezech. 34, 16**. „Ich will mich der Schwachen annehmen“ uns zum Werk für die zerstreuten Glaubensgenossen auffordere. Herr Pfarrer **Mannherz** gab darauf eine Uebersicht über die „Los von Rom“-Bewegung in Italien, Spanien, Frankreich und Oesterreich. Herr Rektor **Röhler-Bischmisheim** zeigte am Gange der Geschichte wie das Gustav Adolf-Werk zu vergleichen sei mit der That des barmherzigen Samariters. Zum Schluß wies Herr Synodalvikar **Ritsch** auf den ewigen Grund aller Reichsgottesarbeit hin im Anschluß an Röm. 5, 1. Die Sammlungen gaben einen für hiesige Verhältnisse hohen Ertrag, ein Zeichen dafür, daß in der Gemeinde die Opferwilligkeit nicht erloschen ist.

Vom Büchertisch.

— Vierzig Jahre in der Kirche Christi. Von **Charles Chiniqui**. Deutsch von **Georg Friedrich**. Barmen. Druck und Verlag von **D. B. Wiemann**. Erscheint in 10 Lieferungen zu 30 Pfg. Wer kennt nicht diesen mutigen Vorkämpfer des Evangeliums in Kanada? Dieses neue Buch von ihm giebt ein anschauliches Bild seines Lebens und Wirkens, Ringens und Kampfens für das Evangelium wie der Anfeindungen und Verfolgungen, denen er, oft unter Lebensgefahr, ausgesetzt war. Möge auch dieses Buch sich viele Freunde erwerben und seinen Zweck, der Ausbreitung des Evangeliums zu dienen, in reichem Maße erfüllen! **A. F.**

Biokalender.

Evang.:	Matth. 9, 18—26.	Epistel:	Koloss. 1, 9—14.
Morgens:		Abends:	
Sonntag,	17. Nov. Ps. 39, 5—14.		Psalm 20.
Montag,	18. " Offb. 4.		Hes 18, 21—32.
Dienstag,	19. " " 5.		Psalm 51.
		Laud- & Buß- und Betttag.	
Mittwoch,	20. Nov. Psalm 130.		Psalm 6.
Donnerst.,	21. " Offb. 7, 9—17.		" 92.
Freitag,	22. " " 14, 1—13.		Jes. 56, 1—57, 2.
Samstag,	23. " " 16.		" 57, 15—21.

Gottesdienste

24. Sonntag nach Trinit., 17. Nov. 1901.

St. Arnual: 10 U.; 2 U. Altenwald: 10 U. Fehlingen: 10 U. Jugendgottesd. 9 U. Neufchlingen: 2 U. Brebach: 10 U. Pfr. Hausstein. 11 1/2 U. Kindergottesd. d. Gädlingen 10 1/2 U. Hülfspred. Bergmann. Bablingen 2 1/2 U. Hülfspred. Bergmann. Burbach: 10 U. Pfeffelbach: 10 U. Burglichtenberg: 10 U. Carlsbrunn: 10 U. Dirmingen: 10 U. Dudweiler: 1/2 9 U. Pfr. Trommershausen, 10 U. Pfr. Uhrmacher, 2 U. Pfr. Trommershausen. Ludweiler: 10 U., 2 U. Herrensohr: 10 U., 2 U. Elversberg: 10 U. Friedrichsthal: 10 U., 3 U. Kindergottesdienst. Heiligenwald: 10 U. Pfr. Jüngst, 2 U. Kinderlehre. Merchweiler: 9 Uhr Hülfsprediger Lauber. St. Johann: 10 U. Johanneskirche Pfr. Schnod. 1 1/2 U. Kindergottesdienst, 5 U. alte Kirche Pfr. Jffe. Amtswoche: Pfr. Jffe. Kölln: 1/2 10 Uhr. Malstatt: 10 U. Reudorf: 10 Uhr. Ottweiler: 10 U. Oberpfr. Simon. 2 U. Pfr. Henning. Riegelsberg: 10 U. Saarbrücken: 9 Uhr Ludwigskirche Pfr. Jenner, 10 Uhr Ludwigskirche Pfr. Ebeling. 11 1/2 U. Kindergottesd. d. i. 5 Uhr Ludwigskirche Pfr. Klein. Amtswoche: Pfr. Jenner. Brüm: 1/2 10 U. Saarlouis: 10 Uhr. Hostenbach: 3 Uhr. Lebach: 1/2 3 U. (Bußtag). Scheidt: 10 U. Sulzbach: 10 U., 11 U. Kindergottesdienst. Uchtelfangen: 10 U. Böttlingen: 9 U. Pfr. Lenge, 10 U. Pfr. Bauer, 2 U. Pfr. Lenge. Beerdigungen in Böttl. Pfr. Lenge, ausw. Pfr. Bauer. Wahlschied: 10 1/2 U. Holz: 8 1/2 U. Wellesweiler: 10 U. Wiebelskirchen: 9 U. Pfr. Hülsmann. 10 1/4 U. Pfr. Koffhach, 1 Kindergottesdienst. Amtswoche: Pfr. Hülsmann. Wadern: 10 U. (Bußtag).

Ankündigung für Filialgemeinden.

Sonntag, 24. November.

Wadern: 10 Uhr. (Totenfest).

Bibelstunden.

Sühnerfeld: Mittwoch, 20. Nov., abends 7 Uhr. Wehrden: Mittwoch, 20. Nov. abends 8 Uhr Pfr. Lenge. Gislautern: Freitag, 22. Nov. abends 8 Uhr Pfr. Baier. Durch Stadtmisionar Roland: Sonntag, 17. Nov. 2 1/2 Uhr Schiffweiler (Kawall jr.). Montag, 18. Nov. 8 Uhr Jägersfreude. Dienstag, 19. Nov. 8 Uhr Schiffweiler (Kawall jr.)

Gottesdienste

am Buß- und Betttag, den 20. Nov. 1901. (Kollette für die deutsche evangel. Seemannsmission.)

St. Arnual: 10 U. Altenwald: 10 U. Fehlingen: 2 U. Neufchlingen: 10 U. Brebach: 10 U. Pfr. Hausstein. Gädlingen: 2 U. Hülfsprediger Bergmann. Bablingen: 10 1/2 U. Hülfsprediger Bergmann. Burbach: 10 U. Pfeffelbach: 10 U. Burglichtenberg: 10 U. Carlsbrunn: 10 U. Dirmingen: 10 U. Dudweiler: 10 U. Pfr. Trommershausen, 5 U. Pfr. Uhrmacher. Herrensohr: 10 U. Elversberg: 10 U. Friedrichsthal: 10 U. Heiligenwald: 10 U. Hülfsprediger Lauber. St. Johann: 10 U. Johanneskirche Pfr. Jffe, 5 U. alte Kirche Pfr. Schnod. Ludweiler: 10 U. Kölln: 1/2 10 U. Malstatt: 10 U. Reudorf: 10 U. Ottweiler: 10 Uhr Oberpfarrer Simon.

Riegelsberg: 10 U. Saarbrücken: 9 U. Ludwigskirche Pfr. Klein, 10 U. Ludwigskirche Pfr. Jenner, 5 U. Ludwigskirche Pfr. Ebeling. Brüm: 1/2 10 U. Saarlouis: 10 U. Kindergottesdienst 11 Uhr. Lebach: 1/2 3 U. Scheidt: 10 U. Sulzbach: 10 U. Uchtelfangen: 1/2 10 U. Beichte, 10 U. (hl. Abendmahl). Böttlingen: 9 U. Pfr. Lenge, 10 U. Pfr. Bauer. Wahlschied: 8 1/2 Uhr. Holz: 10 1/2 U. Wellesweiler: 10 Uhr. Wiebelskirchen: 9 1/2 U. Beichte Pfr. Koffhach, 10 U. (hl. Abendmahl) Pfr. Hülsmann, 2 U. Pfr. Koffhach.

Gotteskasten.

Dreißig Mark als Ertrag der am Reformationstfest in Burbach abgehaltenen Kollette konnte ich an die evangel. Gemeinde Turn in Böhmen einsenden, worüber dankend quittiert wurde.

J. Fechner, Pfarrer emer.

10 Mark habe ich für die Armen von Frau W. Kr. mit Dank erhalten.

Schnod, Pfr.

Zur Vinderung der Not unserer leidenden Brüder in Südafrika insonderheit für die hungernden Frauen, Witwen und Waisen der Buren 3,15 Mark mit innigem Dank empfangen.

Bethel/Bielefeld, den 9. Novbr. 1901.

F. v. Bodelschwingh, Pastor.

Im verfloßenen Oktober sind für die Heidenmission bei der Kasse des Missionsvereins in der Synode Saarbrücken folgende Gaben eingegangen: 1. durch Herrn J. Stumm von R. N. Dankopfer 20 Mk., 2. durch Herrn Pfarrer A. Jillessen in Ludweiler, Kolletendücher von R. J., A. J. u. H. J., 3. Quartal 1901 17 Mk., 3. durch Fräulein Ch. Feibel, Pfennigkollette Saarbrücken 4,75 Mk., 4. durch Herrn Pfarrer Hausstein in Brebach, für die Mission gesammelt von den Konfirmandinnen Kath. Schröder 13,35 Mk., Joh. Gerhard 7,56 Mk., Emma Paulus 1,50 Mk., Sophie Kramer 0,90 Mk., 5. durch Herrn Pfarrer Hönes in Schwabach, a) vom Frauenverein in Carlsbrunn 18,60 Mk., b) vom Frauenverein in Merzig 50 Mk., c) Festkollette vom Missionsfest in Guichenbach 45 Mk., für Missionar Wandrer in Windhoef, 6. durch Herrn Pfarrer Lenge in Böttlingen von R. N. für die Mission 10 Mk., 7. vom Fräulein Emma Herrmann, Pfennigkollette 7,95 Mk., 8. durch Herrn J. B. Toum von Frau H. in Metz 2 Mk., durch Fräulein Ch. J., von Frau L. 3 Mk., von R. N. 3 Mk., von Frau E. B. in Saarbrücken 2 Mk., in Summa 206,61 Mk.

Saarbrücken, 2. November 1901.

J. Jillessen.

Orientwarenverkauf zu Gunsten armenischer Witwen und Waisen. Mit dem Ausdruck herzlichsten Dankes an alle, die das Liebeswerk für den Orient auch in Stadt und Kreis Saarlouis zu unterstützen die Freundlichkeit hatten, bestätige ich eine Einnahme von 64 Mk. die nach Abzug der Anzeigengebühr heute an die Geschäftsstelle für die „Missionsindustrie im Orient“, Hermann Jähnichen-Frankfurt a. M. weitergesandt wurde.

Saarlouis, 9. November 1901.

Ramens d. „Deutsch Hülfsb. f. Armenien“ de Haas, Pfarrer.

Von R. N. 1 Mk. für die Mission erhalten; von H. R. hier 2 Mk. für die evang. Bewegung in Frankreich und 2 Mk. für Armenien. Herzlichen Dank und Gottes Segen. Pfarrer Ebeling.

Quittung.

Von Herrn Hülfspfarrer Grünner habe ich 11,25 Mk. als Ertrag der Kollette beim Gustav-Adolf-Feste und 2,60 Mk. aus Schriftenverkauf für die Los von Rom-Bewegung mit Dank erhalten. Lenge.

Bereins-Anzeiger.

Theol. Konferenz in St. Johann (Hotel Korn) am Montag, den 18. Novbr., nachm. 4 Uhr. Vortrag von Herrn Hülfspfarrer Grünner: Die „Stiller im Lande“ und die Christen.

Evangel. kirchl. Hülfsverein, „Frauenhülfe Saarlouis“.

Sonntag, den 17. November 1901, abends 8 1/4 Uhr, im Saale des Münchener Kindl unter frdl. Mitwirkung des ev. Kirchenchores (Chor und Solo)

Ev. Gemeindeversammlung.

Vortrag des Herrn Pfarrer em. Fechner-Malstatt, i. St. Wollersfangen, über Reiseerinnerungen aus Oesterreich im Jahre 1901. Die Mitglieder beider ev. Gemeinden sind herzlichst eingeladen.

Saarlouis, den 10. November 1901.

de Haas, Pfarrer.

Ev. Arbeiterverein St. Johann. Am Sonntag, den 17. d. Mts., abends 8 Uhr, findet im Vereinslokal Reformationstfest mit Musik und verschiedener Ansprachen statt. Die Vereinsmitglieder und Angehörigen derselben werden zu dieser Feier herzlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Evangel. Arbeiterverein Saarbrücken.

Sonntag, den 17. November, abends 8 Uhr im Vereinslokal (Saarbrücker Volksgarten) Monatsversammlung.

Zur Erinnerungsfeier an Luthers Geburtstag: Aufführung eines Festspiels unter Mitwirkung geschätzter musikalischer Kräfte.

Die Mitglieder mit ihren Familienangehörigen sind dazu freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Sühnerfeld. Evangelischer Männer- und Jünglingsverein. Mittwoch, den 20. November, nachmittags 5 Uhr. Vortrag über Schweizerreise.

Evangel. Arbeiterverein Gerzweiler.

Am Sonntag, den 17. November, nachmittags 4 Uhr, Versammlung im Vereinslokal. Besprechung der Weihnachtsfeier. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen wird dringend gebeten. Der Vorstand.

Stellen-Anzeiger.

(Anfragen ohne beigefügtes Rückporto bleiben unbeantwortet.)

(Angebotene Stellen.)

Sofort gesucht, besseres Kindermädchen. Kinderwäsche, etwas Hausarbeit und Handarbeiten verlangt. Frau Oberstleutnant Hofmann, Saarlouis, Artill. Depot.

Betrübt zeige ich allen Freunden und Bekannten an, dass mein lieber Bruder,

K. Lichnock,

Königl. Eisenbahnbetriebssekretär a. D., Ritter des Kronenordens IV. Klasse,

heute Nacht im 69. Jahre seines Alters zu Elberfeld an Lungenentzündung verschieden ist.

St. Johann, den 11. November 1901.

Lichnock,
Pfarrer.

Spar- und Darlehnskasse St. Johann a. d. Saar.

Durch reichlichen Zufluss von Spareinlagen ist die Kasse in der Lage, kleine und große Kapitalien mündelsicher anzulegen.

Anträge auf erststellige Hypotheken nimmt die Kasse jederzeit entgegen. Spareinlagen werden seitens der Kasse zu 4 Prozent verzinst. St. Johann a. d. Saar, im November 1901. 254

Der Vorstand.

Soennecken's Schreibwaren

Schreibfedern, Briefordner, Locher, Tintenfüßer,
Löscher, Schreibtische, Ideal-Bücherschränke

Zu beziehen durch:

F. Rudowsky, Saarlouis,
cke Bock- u. Französ. Strasse.

Gebr. Ries Saarbrücken.

Geöffnet
Möbelgeschäft
im

Saar- u. Mosel-Revier.

Billige Preise.

Gediegene Arbeit.

Lieferung frei ins Haus
mit eigenem Fuhrwerk.

Holz-Möbel.
Polster-Möbel.
Dekorationen.
Teppiche.
Gardinen.
Nippsachen etc.

Möbel.

Sonntag, den 17. November, abends 8 Uhr, Familienabend der Gemeinde Wellesweiler im Saale des Herrn Dorst. Vortrag des Herrn Pfarrer Vogel aus Reunfirchen über den evangelischen Bund.

Altenwald. Evangelischer Männer und Jünglingsverein. Sonntag, den 17. November, nachmittags 4 Uhr, Versammlung. Vortrag über die Los von Rom-Bewegung.]

Dr med. Thom

prakt. und homöopatischer Arzt,

wohnt jetzt in

Saarbrücken,

Eisenbahnstrasse 23,

(Ecke Hohe Zollernstrasse).

— Sprechstunden täglich, —
vor- und nachmittags,
auch Sonntags.

Meinel & Herold

Harmonika-Fabrik, Klingenthal

(Sachsen) Nr. 12/a.



versenden per Nachnahme anerkannt solide Concert-Zug-Harmonikas, ca. 34 cm hoch, mit garantirt härtesten Stimmen, Doppelbässen, offener Klaviatur, verbess. Stahlfederung, 3theil. (11 St.) Doppelbalg m. besten Metallschuhen (Edenschon.) etc., per Stück

10	Caß., 2chr. 2 Reg., 50 Stim. M. 5.—	Schule
10	3 " 3 " 70 " "	und Kiste
10	4 " 4 " 90 " "	umsonst
10	6 " 6 " 150 " "	hierzu
21	108 Stim. M. 11.—, 21.—, 27.— etc.	Andere

Harm. (105 versch. Nr.) pr. St. v. M. 3.50 bis 80.— Musikwerke, Drehorgeln, Akkordzithern, Zithern, Violinen, Mundharm., Bandonions. Garantie: Zurücknahme u. Geld retour. Wir bitten dringend, unsere Harm. nicht mit billiger offerirt zu verwechseln, ist der Preis niedriger, ist auch die Qualität geringer. Vor anderweitigem Einkauf verlange man unsern großen illustr. Catalog umsonst. — Ueber 4000 Dankschreiben.

PIANOS

von
M. 850.— an

Harmoniums

von
M. 80.— an

Flügel, Cottage-Orgeln. 10

Reiche Auswahl schöner Modelle.
Ständiges Lager v. 200 Instrumenten.
Höchster Rabatt, kleinste Raten.
Freie Probeflieg. 10 jährige Garantie.
Pianos u. Harmoniums zu vermieten.

Gr. illustr. Katalog gratis-franko.

W. Rudolph in Giessen, D 13.

Streng reelle u. billigste Bezugsquelle!
In mehr als 150 000 Familien im Gebrauch!

Gänsefedern,

Gänsefedern, Schwänefedern, Schwäne-
dannen u. alle anderen Sorten Bettfedern u. Dan-
nen. Neuheit u. beste Reinigung garantirt!
Gute, preisw. Bettfedern p. Pfund für 0,60; 0,80;
1,10; 1,40. Prima Gänsefedern 1,60; 1,80. Pol-
larfedern: halbweiß 2; weiß 2,50. Silberweiße
Gänse- u. Schwänefedern 3; 3,50; 4; 5. Sil-
berweiße Gänse- u. Schwänefedern 5,75; 7;
8; 10. Acht chinesische Gänsefedern 2,50; 3.
Polarfedern 3; 4; 5. Jedes beliebig. Quan-
tum vollfrei gegen Nachnahme! Nichtgefallendes
berzwilligt auf unsere Kosten zurückgenommen.

Pecher & Co.

in Herford Nr. 30 in Westfalen.

Proben u. ausführl. Preislisten, auch über
Bettstoffe, umsonst u. portofrei! Angabe der
Preislisten für Federn-Proben erwünscht!